

Kurzfristige Wirtschaftskrisen: Hungersnöte, Kriege, Geld- u. Finanzkrisen

1. Hungersnöte bzw. Subsistenzkrisen

a. Elemente. (1) Klimatisch oder kriegerisch bedingte Ernteausfälle führten zu einem erheblichen Anstieg der *Preise für Grundnahrungsmittel* (Roggen, Weizen), in schweren Fällen um den Faktor 3–4. — (2) *Die Reallöhne* gingen stark zurück, denn die ungünstigen Bedingungen für das Pflanzenwachstum reduzierten die Arbeitsproduktivität. Wenn es wenig abzurten u. zu dreschen gab, ging auch die Beschäftigung stark zurück → Ländliche Unterschichten verloren bei schlechten Ernten sog. *exchange entitlements* (SEN 1981). — (3) *Demographisch* bewirkte der Verlust von *exchange entitlements* Mangel- u. Fehlernährung sowie eine Zunahme der Sterblichkeit (bis 100% pro Jahr) v. a. von Erwachsenen (Kleinkinder durch Stillen geschützt), eine Abnahme der Fruchtbarkeit (vermutliche Gründe: Hunger-Amenorrhöe, geringere Libido, bewusste Enthaltensamkeit, durch Sterblichkeit u. Wanderung aufgelöste Ehen) sowie einen Rückgang der Heiraten. — (4) Nahrungsmittelknappheit führte zur sprunghaften Zunahme der *Wanderungen* seitens Unterschichten nach Überschussgebieten u. Städten. Schwächung durch Hunger u. mangelnde Hygiene schlecht untergebrachter, dicht zusammenlebender Menschen steigerte die Chance der Ausbreitung von *Epidemien* (vermutlich mit Mangelernährung korreliert: Masern, Diarrhöe, Tuberkulose; mit hygienischen Verhältnissen verbunden: Pocken, Cholera). — (5) *Rekuperation*: Häufig sanken nach einer Subsistenzkrise *Getreidepreise besonders stark ab*, weil in der Krise die Anbaufläche möglichst ausgedehnt wurde. Auch die Bevölkerungsgröße erholte sich meist rasch.

b. Chronologie, Verbreitung. Quellen: Getreidepreise (ab SpätMiA), Kirchenbücher (ab 17. Jh.) für vitalstatistische Ereignisse. Zur Chronologie s. Foliensatz; ausgewählte Literatur: FREITAG (1986); BASS (1991); BEHRINGER (2003). — Allgemeine Bemerkungen: (1) Im späten 16. Jh. (um 1570, um 1590) sowie Ende 17. Jh. (frühe 1690er J.) gut bekannte kontinentale Krisen. — (2) Durch Kriege verschärfte Krisen in den 1620er u. 1630er Jahren sowie im Siebenjährigen Krieg (1757–1763). — (3) Im frühen 18. Jh. Rückgang der Häufigkeit u. Schwere von Subsistenzkrisen. — (4) Ab 1815 in Deutschland keine Krisen mehr mit nationalen Sterbeüberschüssen, aber sehr wohl Regionen mit deutlich überdurchschnittlicher Mortalität um 1817, 1831, 1847 u. 1855.

c. Wirkungslosigkeit privater Vorsorge (PERSSON 1999; UEBELE et al. 2013). (1) *Nachfrageschwäche?* Bricht in einer agrarischen Wirtschaft bei einem Ernteausfall die Arbeitsnachfrage ein u. sinken damit die *exchange entitlements* der lohnabhängigen Haushalte (§1.a/2), so verfügen die Konsument(inn)en gar nicht über die Mittel, Nahrungsmittel nachzufragen. Hinweis auf die Nachfrageschwäche bei Ernteausfällen gibt die Preiselastizität der Nachfrage (ε). Sie besagt, um wieviel Prozent sich die konsumierte Menge eines Guts verändert, wenn sich sein Preis um 1% verändert. Heute sind Werte von $\varepsilon = -0,2$ bis Null für die Preiselastizität der Nachfrage nach Getreide üblich. Im 18. / frühen 19. Jh. scheint für das europäische Festland $\varepsilon \approx -0,6$ typisch gewesen zu sein, was eine Verletzlichkeit der Nachfrage bei Ernteausfällen anzeigt. Sie verminderte den Anreiz zur Anlage überjähriger Vorratshaltung. In Sachsen galt für Roggen 1790–

1830 $\varepsilon = -0,4$; das hier relativ bedeutende nicht-landwirtschaftliche Einkommen stabilisierte die Nachfrage bei Ernteausfällen. — (2) *Geringe Marktintegration*. Getreide wurde lange nur über kurze Distanzen gehandelt; die Möglichkeit, Erntedefizite durch Importe aus Überschussgebieten zu kompensieren war begrenzt. — (3) *Vorratshaltung lohnte sich nicht*. In Sachsen wurden 1790–1830 nur 2% einer Roggenernte über die darauffolgende Ernte hinaus gelagert; der Beitrag der privaten Vorratshaltung zur Stabilisierung des Angebots bzw. der Preise war somit gering. Gründe: vermutlich hohe Kosten für Lagern u. aus Verlusten; geringer zu erwartender Ertrag (mittelfristig bewegten sich Preise wenig) u. hohes Risiko, da der Ausgang der nächsten Ernte ungewiss ist.

d. Obrigkeitliche Getreidemarktpolitik. Seit 15./16. Jh. regulierten Obrigkeiten Getreidemärkte; sinnvoll angesichts des Marktversagens (§1.c; PERSSON 1999). Typische Maßnahmen: (1) Verbesserung der Markttransparenz durch Verbot des Terminhandels (»Fürkauf«) u. Unterdrückung von Kollusion; (2) temporäre Exportverbote bzw. durch Behörden u. wohlhabende Private subventionierte Importe in Krisen; (3) städtische Regulierung des Brotpreises (sog. »Brottaxen«), die den Preis billiger Brotsorten stabilisierten durch Verringerung der Bäcker marge in Krisen u. Quersubventionierung von teurem zu billigem Brot (ROECK 1987); (4) städtische u. staatliche Magazine, z. B. Brandenburg-Preußen unter Friedrich II. (NAUDÉ et al. 1901/10). — Beurteilung: Effekte der Getreidemarktpolitik wenig bekannt. Städtische Brotpreisregulierung in Köln dämpfte Preisausschläge: 1670–1750 betrug die Preisschwankung billigen Malterbrots nur 70% derjenigen von Roggen. Magazinierung: Ausmaß wohl höchstens im Umfang privater Lagerhaltung, deshalb wohl geringer Beitrag zur Angebotsstabilisierung.

e. Hungerrevolten. In Frankreich u. England im 18. Jh. häufig. Plünderungen selten, sondern meist planvolle Einforderung eines als gerecht empfundenen Preises u. von paternalistischen Verpflichtungen von Obrigkeit u. Reichen im Rahmen einer sog. moralischen Ökonomie (THOMPSON 1980). *In Deutschland waren Hungerrevolten selten*, weil Obrigkeiten eine aktive Versorgungspolitik verfolgten. Teils teilten sie die moralische Ökonomie der Unterschichten, teils fürchteten sie wegen ihrer eigenen Schwäche (v. a. in Reichsstädten u. Kleinstaaten) deren Protestpotential.

2. Kriege [K.]

a. Allgemeines. (1) Systematische K.führung entwickelte sich im Zusammenhang mit der Bildung eines Systems sich konkurrierender Staaten vom späten 15. zum 17. Jh. Konkurrenz trieb Waffentechnik u. organisatorische Innovationen an, so dass K.e verheerender wurden: In der Spätphase der sog. Italienischen K.e (1494–1559) fielen in Kampfhandlungen pro Jahr bis zu 10.000 Personen, ab dem Dreißigjährigen K. (1618–48) bis zu 100.000 Personen. — (2) Elemente der sog. *Militärischen Revolution* (Mitte 15. bis 17. Jh.; PARKER 1990): (i) Ablösung der Ritterheere durch Infanterie, die zunehmend mit Handfeuerwaffen ausgestattet war. Drill als Basis für steuerbares, gleichartiges Verhalten der einzelnen Soldaten in großen Verbänden. (i) Entwicklung der mobilen Artillerie, die in Feldschlachten u. bei Belagerungen eingesetzt werden konnte. (iii) Entwicklung der Befestigungstechnik zur Abwehr von Artillerie u. großen Trup-

penverbänden. — (3) *In wirtschaftlicher Hinsicht* wurde K. mit der Militärischen Revolution ressourcenintensiver. Bis ins 17. Jh. wurden Personal u. Material überwiegend auf dem freien Markt beschafft; Militärunternehmer spielten dabei eine zentrale Rolle (Redlich 1964/65). Danach allmählicher Übergang zu stehenden Heeren in staatlichen Militärverwaltungen. Aufbau von Steuerwesen u. Finanzverwaltung diente im Wesentlichen der nachhaltigen Finanzierung von K.en. Der K. bildete Grundlage von Gewerben: Solddienst war Wanderarbeit, Waffenhandwerk, städtisches Bauwesen.

b. Wirtschaftliche Kriegsfolgen, 17.–frühes 19. Jh. (STIER/VON HIPPEL 1996). (1) *Verminderung des Ressourceneinsatzes in der Landwirtschaft*: Abzug von jungen Männern u. Pferden in den Krieg, Fleischlieferungen, Plünderungen von Vieh u. Saatgut verminderten den Einsatz von Arbeit u. Kapital. — (2) *Epidemien*. Kriegsbedingte Mobilität (Truppen, Flüchtende) u. Zusammenleben vieler Menschen auf engem Raum bei Belagerungen förderten die Verbreitung von Seuchen, so dass die Sterblichkeit zunahm. Dieser Effekt scheint sich nach dem Dreißigjährigen K. abgeschwächt zu haben. — (3) *Störungen des Fernhandels*, die Beschäftigung in den nicht-landwirtschaftlichen Sektoren verringerten. — (4) *Institutioneller Wandel*. Kriegswirren schwächten etablierte Eliten u. Interessengruppen; im u. nach dem K. verfügten neue Eliten über einen Spielraum zu Reformen, die wachstumsfördernde Institutionen hervorbringen konnten.

c. Folgen des Dreißigjährigen Kriegs. (1) *Enormer Bevölkerungsverlust* in der Größenordnung von 40%. — (2) *Zufallsgewinn der Überlebenden*. Der Reallohn ungelerner städtische Bauarbeiter stieg zwischen den 1610er J. u. ca. 1650 um etwa 30%. Erklärung: Bei gegebener Technik u. Nutzfläche erhöht eine Verringerung des Arbeitsinsatz das Grenzprodukt der Arbeit. Wegen Arbeitsknappheit u. fallender realer Getreidepreise (28.10.15, §2.b) profitierten allerdings grundbesitzende Eliten nicht vom Krieg. — (3) *Grobe Schätzung der Kriegsverluste* insbesondere durch die Reduktion der Ausstattung der Kapitalausstattung (Vieh, Saatgut, Häuser). (i) 1650 lag der Reallohn etwa 20% unter dem Wert von ca. 1510, als die Bevölkerung ähnlich groß war. (ii) 1648/50–1668/72 stieg der Reallohn nochmals um ca. 1/3. Da die Bevölkerung nach Kriegsende nicht mehr sank, widerspiegelt dieser Vorgang den Wiederaufbau nach dem Krieg, besonders die Wiederherstellung des landwirtschaftlichen Kapitalstocks.

d. Folgen der Napoleonischen Kriege. (1) *Unmittelbare Folgen*. Kaum Bevölkerungsverluste, aber Einbruch der Einkommen (Reallohn). In Sachsen Verlagerung zum Anbau anspruchsloser Nahrungspflanzen (Kartoffeln, Hafer) u. Verringerung der Ertrag-Saatmengen-Relation (Indikator für Bodenproduktivität), wohl wegen Entzug von Arbeit u. Kapital (in der Form von Pferden u. [geschlachtetem] Vieh). — (2) *Langfristige Folgen*. Der Reallohn erreichte bereits in den späten 1810er J. das Niveau von 1792; Wiederaufbau erfolgte offensichtlich sehr rasch. Zugleich Übergang ins postmalthusianische Zeitalter. Hypothesen zur Erklärung: (i) *Politische Reformen* in der Kriegszeit, die institutionelle Voraussetzungen für nachhaltiges Wirtschaftswachstum schufen (Anfänge der Agrarreformen, Gewerbefreiheit/Abschaffung der Zünfte, Handelsrecht). (ii) *Schaffung großer Flächenstaaten im Zuge des Wiener Kongresses (1815)*: Um 1820 lebten knapp 60% der deutschen Bevölkerung in Preußen u. Bayern. Die großen Flä-

chenstaaten schufen einheitliche Zollräume (Preußen: 1818) u. erschlossen ihr Territorium mit befestigten Straßen (Chausseen). Dies begünstigte auf Marktintegration gestütztes Wirtschaftswachstum.

3. Währungskrisen und Finanzkrisen

Währungskrisen äußerten sich in temporären Preissteigerungen aufgrund von Münzverschlechterungen, die Obrigkeiten zum Zweck der Kriegsfinanzierung vornahmen (Inflationssteuer): Kipper- u. Wipperzeit (1618–22), um 1760 sowie Anfangs 19. Jh. Vor 1873 (Gründerkrise) betrafen internat. Finanzkrisen (South Sea Bubble, 1720; Krise von 1763) die deutsche Wirtschaft wenig. Nur 1764/5 scheinen die Reallöhne eine Depression nach Währungsstabilisierung u. internationaler Finanzkrise anzuzeigen.

Zitierte Literatur

- BASS, Hans-Heinrich: *Hungerkrisen in Preußen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (St. Katharinen: Scripta Mercaturae, 1991).
- BEHRINGER, Wolfgang: »Die Krise von 1570«, S. 51–156 in Manfred JAKUBOWSKI-TIESSEN und Hartmut LEHMANN (Hg.), *Um Himmels Willen: Religion in Katastrophenzeiten* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003).
- FREITAG, Werner: »Krisen vom “type ancien”, eine Fallstudie: Die Grafschaft Lippe 1770–1773«, *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde* 55 (1986), 97–139.
- NAUDÉ, Wilhelm, August K. F. SKALWEIT und Gustav SCHMOLLER: *Die Getreidehandelspolitik und Kriegsmagazinverwaltung Brandenburg-Preußens* (=Acta Borussiae, *Getreidehandelspolitik*, Bd. 2 und 3, Berlin: Parey, 1901/1910).
- PARKER, Geoffrey: *Die Militärische Revolution: Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens 1500–1800* (Frankfurt: Campus, 1990).
- PERSSON, Karl Gunnar: *Grain markets in Europe, 1500–1900: Integration and deregulation* (Cambridge: Cambridge University Press, 1999).
- REDLICH, Fritz: *The German military enterpriser and his workforce: a study in European economic and social history*, 2 Bde. (Wiesbaden: Steiner, 1964–1965).
- ROECK, Bernd: *Bäcker, Brot und Getreide in Augsburg: [...] im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges* (Sigmaringen: Thorbecke, 1987).
- SEN, Amartya: *Poverty and famines: an essay on entitlement and deprivation* (Oxford: Clarendon, 1981).
- STIER, Bernhard und Wolfgang von HIPPEL: »War, economy and society«, S. 233–262 in Sheilagh C. OGILVIE (Hg.), *Germany: a new social and economic history*, vol. 2: 1630–1800 (London: Arnold, 1996).
- THOMPSON, Edward P.: »Die “moralische Ökonomie” der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert«, S. 66–129 in DERS., *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie: [...]* (Frankfurt a. M.: Ullstein, 1980).
- UEBELE, Martin, Tim GRÜNEBAUM und Michael KOPSIDIS: »King’s law and food storage in Saxony, c. 1790–1830«, *WWU Münster, CQE Working Paper* 26/2013.